

Vom ersten Biographen des hl. Ignatius.

Von Paul Maria Baumgarten.

Über Pedro de Rivadeneira habe ich in „Neue Kunde von alten Bibeln“ und in „Ordenszucht und Ordensstrafrecht in S. J.“ oft sprechen müssen. Sein Hauptwerk, die erste und dazu amtlich sehr eingehend vorbereitete Lebensbeschreibung Loyola's, ist unter verschiedenen Gesichtspunkten von mir geprüft worden. Die beiden nur handschriftlich vorliegenden Werke über die bösen Schicksale der apostatae und eiecti und über die Verfolger und Feinde der Gesellschaft Jesu haben eine ausführliche, vollkommen ablehnende Kritik von mir erfahren. Aus Rivadeneira's Briefwechsel wurden zahlreiche Stellen angeführt, die eine, oft scharfe Kritik der Geschäftsführung an General und Synedrium darstellen. Diese Kritiken, die eine Besserung nicht zuwege gebracht haben, wurden durch die von Astrain weitläufig geschilderten üblen Verhältnisse in der spanischen Assistenz als in allen ihren Punkten berechtigt erwiesen. Die erstaunlich schlechte Behandlung, die ein Provinzial und ein Visitor dem unschuldigen Rivadeneira angedeihen ließen, hatte zur Folge, daß er in weiten Kreisen in Verruf geriet, bis ihm sein General nach einigen Jahren ein Unschuldspatent ausstellte, wie unten ersichtlich werden wird. Noch sonst mancherlei habe ich von diesem merkwürdigen Mann erzählt und gedenke nun, an dieser Stelle noch eine Reihe von Tatsachen mitzuteilen, die dem Leser eine willkommene Ergänzung dessen sein werden, was ich früher schon über Pedro de Rivadeneira gesagt habe.

Jam, si „perfectus est vir qui in verbo non offendit“, teste Jacobo Apostolo, videtur ea laus in P. Ribadeneiram convenire: tantam in loquendo cautionem adhibebat; adeo sollicitus erat ne cujus famam vel levissimo verbo laederet, néve sermones ejus generis, qui nonnunquam in colloquia virorum etiam proborum

irrepunt, aleret dissimulando, vel adulando produceret. Sane in ejus scriptis lucet natus quidam candor, & eloquens absque pigmentis & fuco simplicitas, aureo nota aevo, ignota ferè nostro.

Dieses Lob des Juvencius (S. 862 seiner amtlichen Geschichte der Gesellschaft) ist nur dann zutreffend, wenn man die nichtgedruckten Schriften Rivadeneira's über die „Feinde“ der Gesellschaft Jesu und über das „schreckliche Schicksal“ der ausgetretenen oder fortgejagten Jesuiten ausnimmt. Verschiedentlich habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, wie Rivadeneira mit den höchstgestellten Menschen umspringt, die er für „Feinde“ oder „Verfolger“ der Gesellschaft Jesu ansieht oder ausgibt.

Ut S. Ignatium diu ac penitus introspekerat Ribadeneira, sic illum unice mirari, ac venerari consueverat. Oratus à Patribus, qui morientis lectulum circumstabant, ut consolari maerentes, ac pia precatione prosequi ne gravaretur, digitum in effigiem S. Ignatii, quia vox defecerat, intendens, innuit postulandum ab eo quod quaerebant.

Es ist eine verschleierte Umschreibung, wenn Juvencius sagt: *Ingruente senio, et urgentibus morbis, patriam revisere coactus, otium eruditum in scribendo utiliter occupavit.* Der General Everard Mercurian schaffte auf Wunsch und Geheiß des Papstes Gregor XIII. alle in Rom irgendwie überflüssigen Spanier fort, um endlich die Vorherrschaft der Spanier an der Generalskurie zu brechen. Dieser Maßregel fielen auch Pedro de Rivadeneira, ja selbst Jerónimo Nadal zum Opfer. Da Rivadeneira Zeit seines Lebens heute über diese Bresthaftigkeit, morgen über jene Krankheit, übermorgen über ein anderes Übel geklagt hatte, wie seine Briefe und die Antworten darauf sattsam ausweisen, so war es leicht, diesen Zustand als Vorwand zu nehmen, um ihn am 18. Juni 1574 in seine Heimat abzuschieben, wo er dann alle seine Krankheiten pflegen könne.

Trotz aller seiner verschiedenartigen *achagues* ist dieser Mann 85 Jahre alt geworden und hatte das seltene Glück, bis an sein Ende tätig sein zu können. Daraus wird man schließen dürfen, daß die vorhandenen Gesundheitsbeschwerden von ihm selbst wohl stark übertrieben worden sind; im Italienischen nennt man einen solchen Mann *un salutista*.

Kaum war er in Spanien angelangt, so schrieb de Ribadeneira am 27. Dezember den ersten seiner vielen Briefe an den General,

worin er ihn bestürmte, ihn wieder nach Rom kommen zu lassen. Als Bub war er mit dem Kardinal Farnese im Jahre 1540 aus Spanien nach Rom gereist, und er hatte seit jener Zeit sein Heimatland nicht wiedergesehen. Während Pedro de Rivadeneira in Rom zu den angesehensten Persönlichkeiten des Synedrium gehörte, war er in Spanien ein ziemlich unbekannter Mann, der in die Reihe der einfachen Patres eintreten mußte. Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich etwas eingelebt hatte und damit schwand dann auch sein Verlangen, wieder nach Rom zurückzukehren.

Der General Mercurian hatte ihn vom Gehorsam gegen die Hausoberen ausgenommen und dem Provinzial unmittelbar unterstellt. Die Oberen sollten auch dafür sorgen, daß der kranke Herr seine Bequemlichkeit und richtige Nahrung erhalte. Rivadeneira legte diese ihm gewährten Vorteile dahin aus, daß er nun sozusagen tun und lassen könnte, gerade was ihm beliebte, ohne Rücksicht auf die Andern und die Hausordnung nehmen zu müssen.

Schon nach kurzer Zeit erhielt Rivadeneira einen Kammerdiener in dem Laienbruder Cristóval López, der sich ausschließlich um ihn bekümmerte und sonst nichts anderes zu tun hatte. Es war damals schon Brauch, daß angesehene Patres oder ältere Herren, oder solche, die sich durchzusetzen verstanden, einen Diener ganz für sich hatten, eine Sache, die sich wohlhabende Weltleute nur selten leisten können. Ebenso ist es nicht einmal reichen Leuten möglich, sich den Luxus zu verschaffen, der dem P. Coton in seiner letzten Krankheit ohne weiteres gewährt wurde, dem an sein Bett die sechs hervorragendsten Ärzte von Paris gerufen wurden, die ihre Meinung über den Fall abgeben sollten. François Garasse, der mit aller Welt Händel angefangen hatte, berichtet uns über diesen etwas erstaunlichen Vorgang (Auguste Carayon, Documents inédits III 180) was folgt: Nous fîmes une assemblée des six principaux medecins de Paris sur les six heures du soir pour consulter son mal et pourvoir aux remedes, tous lesquels, avec nostre frere Leonard Chauvin, Apothicaire de la Maison professe, homme tres experts en son art et tres judicieux, resolurent d'un comun consentement que sa maladie estoit mortelle. Es ist nicht überliefert, daß Pierre Coton, der doch Provinzial war und, zwar krank, aber noch immer mit Geschäften befaßt wurde, gegen diesen Luxus Einspruch erhoben hätte. Er ließ sich dieses riesige consilium et concilium medicorum ruhig gefallen

(Fouquieray IV 160, Histoire de la Compagnie de Jésus en France des origines à la suppression / Paris 1925).

Bei der übermäßig großen Zahl von Laienbrüdern in der spanischen Assistenz, die sowohl von Astrain, wie auch von den rebeldes, den Neuerern, ausdrücklich erwähnt wird, war es natürlich sehr schwer, eine angemessene Beschäftigung für sie alle zu finden. Auch bei Duhr in seiner Geschichte der deutschen Jesuiten findet man allerlei Bemerkungen über diesen Gegenstand. Einige Zahlen: 1590: Provinz Andalucía Priester 159, Brüder 1461 / Toledo unter 548 Mitgliedern, 214 Brüder / 1627 Colleg von Coimbra 60 Diener, 40 Brüder / In der ganzen Gesellschaft 1670 waren unter 17.665 Mitgliedern 7780 Priester / 1710: 19.988 gegen 10.026 / 1749 in den Provinzen Portugal 861—384 / Toledo 659—288 / Castilla 718—360 / Aragon 604—272 / Baetica 662—308 / In der ganzen Gesellschaft 22.589 Mitglieder, 11.293 Priester. Diese Laienbrüder faulenzten dann vielfach und gaben Veranlassung zu recht ärgerlichen Vorkommnissen, so daß man sie gelegentlich rudelweise fortjagen mußte. Von den Ausschreitungen der Laienbrüder im Colleg von Madrid hat Pedro de Rivadeneira dem General Acquaviva in seinem großen Mahnbrieft alle er erzählt, wie ich früher schon berichtet habe. Aus dieser *superabundantia fratrum laicorum* erklärt sich zum Teil die Leichtigkeit, mit der die Zuteilung von persönlichen Dienern gewährt oder geduldet wurde. Antonio de Araoz, der Neffe Loyola's, hatte den Anfang damit gemacht, indem er sich für seinen persönlichen Dienst bei Hofe zwei Maulesel und zwei Diener hielt. Dieser Brauch reicht also bis in die Tage des Stifters zurück und wurde getreulich — wenn auch mit einigen Schwankungen — bis zum Jahre 1773 beibehalten.

Es ist ganz zweifellos, daß diese merkwürdige Übung langsam eine solche Ausdehnung angenommen hatte, daß die 7. General-Kongregation (1615 und 1616) sich dringlich mit der Sache befassen mußte. Im 29. Dekrete wurde, unter Offenlassung des üblichen Hintertürchens, bestimmt: *Socii Coadiutores stabiles nulli permittendi, — nisi arbitrio Patris nostri*. Weiter wurde dann noch gesagt: *Visitoribus tamen et Provincialibus non iudicavit Coadiutorem denegandum*.

Wer ein wenig in der Geschichte der Gesellschaft Bescheid weiß, hat feststellen können, daß dieses Verbot fast wirkungslos geblieben ist. Die Kammerdiener wurden zwar weder dauernd,

noch amtlich zugeteilt, sondern die Einzelnen, die genügend Schneid und Ansehen hatten, besorgten das einfach durch die Tat, indem sie kurzerhand einen Bruder ganz mit Beschlag belegten, der sich das natürlich auch sehr gerne gefallen ließ.

Die Sache ging dann ihren Weg, bis die 16. Kongregation von 1730 und 1731 angesichts der schier unhaltbar gewordenen Zustände beschloß (decr. 9): *Rogandum censuit [Congregatio] Patrem nostrum ut quam primum revocet facultatem concessam aliquibus habendi socios Coadjutores sibi peculiariter assignatos, curetque circa hoc exacte observari canonem 29 Congregationis VII, quem praesenti decreto Congregatio instaurat et renovat.*

Hier wird nur von der *Facultas concessa aliquibus* gesprochen. Die Kammerdiener, die sich die Einzelnen, ohne Erlaubnis dazu zu haben, eingestellt hatten, wurden nicht erwähnt, um kein zu großes Aufsehen zu erregen. Über den Erfolg dieses Verlangens, das in eine einfache Bitte gekleidet ist, vermag ich keinen Aufschluß zu geben. Ich weiß aber, daß heute in einzelnen Provinzen diese Übung nicht zu den Seltenheiten gehört.

Ähnlich wie Melchor Marco, der Diener des Francisco de Borja, der über seinen Herrn allerlei aufgezeichnet hat, wie uns berichtet wird, hatte auch Cristóval López, der Diener des Pedro de Rivadeneira, schriftstellerische Neigungen. In dem Sklavenstaate Virginia in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte man ein Gesetz gemacht, wodurch unter schwerer Strafe verboten wurde, den Schwarzen Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. In den *Polanci Complementa II*, 406 ist nun zu lesen, daß der General Everard Mercurian am 19. November 1575 auf eine Anfrage entschied: *Quanto a quelli [Fratelli laici] per i quali V. R. dimanda licentia perchè possano imparare a leggere non pare che si debba dare, se non ui è più che notabile necessità; poichè l'esperienza ha insegnato alla Compagnia che di tale licentia ne segue non piccol danno a quegli istessi che l'hanno havuta.*

Dieser Bescheid stützt sich auf das in den Satzungen ausdrücklich vorgesehene Verbot, die Laienbrüder in irgend einer Form in den Elementen der Bildung zu fördern, ein Bestreben, das auch sonstwo vielfach in der Welt *mutatis mutandis* in Kraft getreten war, wie man beispielsweise an der Gesetzgebung von Virginia sehen kann. Man vergleiche *Epistolae Nadal I* 626 und *Institutum III* 10—13 *Regulae communes No. 14: Coadiutores ne legere*

addiscant, ne si aliquid scit, plus litterarum addiscat, nec quisquam eum doceat sine Praepositi generalis facultate. Sogar solche erbärmliche Kleinigkeiten hatte der General in seinen Befehlsbereich einbezogen!

Wer also, mit Volksschulkenntnissen ausgerüstet, als Laienbruder in die Gesellschaft eintrat und etwa den kühnen Gedanken gehabt hätte, sich selbst etwas weiterzubilden, ohne fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen, der mußte nach Lage der Gesetzgebung mit allen Mitteln daran gehindert werden, es sei denn, daß ein kostspieliger Briefwechsel mit dem General die Erlaubnis dazu überbracht hätte.

Cristóval López war zuerst dem ehemals berühmten Prediger, aber wissenschaftlich nicht ausgebildeten Manne, Francisco de Estrada, als Diener zugeteilt gewesen. Am 6. Januar 1577 überwies ihn der Obere Juan Manuel für einige Zeit an Rivadeneira. Die endgültige Ernennung zum Kammerdiener Rivadeneira's erfolgte im Herbst 1578, und bis zum 22. September 1611 — also durch volle dreiunddreißig Jahre — hat López seinen Herrn ununterbrochen und mit größter Hingebung betreut (Rivadeneirae Monumenta s. unten II 435): *Bebta los aires por complacerle*, wie es heißt, was man verdeutschen kann mit dem Ausdrucke: Er sah ihm alles an den Augen ab, um ihm zu Gefallen zu sein. López hatte auch das eigene *peculium* seines Herrn zu verwalten und daraus dessen kleine Bedürfnisse zu bestreiten. Weiter unten werden noch andere Nachrichten über diesen Diener zu erörtern sein.

Bei Astrain, in seiner Geschichte der spanischen Assistenz der Gesellschaft Jesu III 107, ist über Pedro de Rivadeneira folgende, höchst merkwürdige Nachricht zu lesen: „Als er nach Spanien gekommen war, mußte er eine gewisse Vereinsamung fühlen, die ihn über die Maßen betrübte. Gar bald erkannten die Oberen, daß dieser Mann in seinem Geiste krank sei“, *que aquel hombre estaba enfermo en el espiritu*. Das ist wörtlich so an der angeführten Stelle zu lesen. Was will Astrain mit diesem bemerkenswerten Ausdruck besagen? Der Bollandist Franz van Ortroy (*The Catholic Encyclopedia* XIII 30) glaubt über diese Dinge das Folgende sagen zu sollen: *The accession of Father Everard Mercurian as general of the order brought a great change to Ribadeneira. His health being much impaired, he was ordered to Spain, preferably to Toledo, his native town, to recuperate. This was a*

dreadful blow to the poor invalid, a remedy worse than the disease. He obeyed, but had been scarcely a year in his native land, when he began to importune his general by letter to permit him to return to Italy. These solicitations continued for several years. At the same time his superiors saw that he was as sick in mind as in body, and that his religious spirit was somewhat shaken. Not only was he lax in his religious observances, but he did not hesitate to criticize the persons and affairs of the Society, so much so that he was strongly suspected of being the author of the memoirs then circulated through Spain against the Jesuits. This, however, was a mistake, and his innocence was recognized in 1578.

Van Ortroy übersetzt den Ausdruck Astrains mit den Worten: *sick in mind*. Ich lasse es dahingestellt sein, ob diese Übersetzung auch dem Sinne nach richtig ist und bemerke nur, daß es dem Bollandisten nicht ganz leicht fallen dürfte, eine jede seiner Aussagen über Pedro de Rivadeneira auch zu beweisen.

Was die Beschuldigung angeht, *memoriales*, kritische Bittschriften an Inquisition und König Philipp II., gegen die Gesellschaft verfaßt zu haben, so will ich an diesem Vorgang zeigen, mit welcher Leichtfertigkeit fünf angesehene Jesuiten beim Oberen verklatscht und verdächtigt worden sind, die alle fünf mit der Sache auch nicht das Allergeringste zu tun gehabt haben. Diese Frucht der genauen Anleitung zur geheimen Angeberei steht bei Astrain III 109:

Auf Grund von Vermutungen und Verdachtsgründen nichtigster Art glaubte der Provinzial von Toledo, Antonio Cordeses, sonst ein tüchtiger Mann, an den General Mercurian schreiben zu sollen, daß die kritischen Denkschriften zweifellos aus Jesuitenfeder stammten. Damit hatte er Recht; aber er fährt dann fort: „Ich sage mehr: daß es wahrscheinlich ist, daß in dieser Sache nicht nur Einer, sondern Viele tätig sind, die einen Bund unter sich bilden und miteinander verkehren und sich in Madrid besprochen haben; und hier weiß man von keinem anderen Bunde als dem der Ribadeneira, Solier, Ramiro, Deza und Santander. Und der Ribadeneira ist es, der viel in Madrid ausgekocht hat und auf seinem Hin- und Rückwege von Segovia, und wenn er zu anderen Malen durch Madrid kam, hat er sich Tage lang aufgehalten und, wen er wollte, besucht; und im vergangenen Jahre (wie man E. H. schon geschrieben hat) versammelten sich Ribadeneira, Solier und Santander in El Escorial, als der König dort weilte. Ich fürchte

Rivadeneira, und dieser Bund und der Verkehr mit chiffrierten Briefen, die sie sich untereinander schreiben, paßt mir nicht.“

Ob alles das, was Cordeses hier an Vermutungen und Tatsachen zusammengetragen hat, auch wirklich stimmt, kann ich nicht feststellen, nicht untersuchen. Das wird übrigens niemand können. Wenn man die Richtigkeit der Mitteilungen des Provinzials aber darnach bemessen darf, daß er alle fünf Genannten fälschlich verdächtigt hat, dann steckt viel unbeweisbarer und unbewiesener Klatsch in seinen Nachrichten. Pedro de Rivadeneira hatte aber noch eine andere hochwichtige Sache auf seinem Kerbholz. Als der Visitator Antonio Ibáñez, sonst auch ein tüchtiger und angesehener Mann, einen kleinen Anhaltspunkt dafür erhalten hatte, daß Dionisio Vázquez, des verstorbenen Generals de Borja bevorzugter Freund und Beichtvater, mit den Eingaben etwas zu tun haben müsse, da machte dieser Visitator die folgende fabelhafte Schlußfolgerung: Da Dionisio Vázquez und Pedro de Rivadeneira als Kinder in den engen Sträßlein von Toledo zusammen gespielt haben (Vergleiche Rivadeneira II 5), und da sie sich auch späterhin stets in Freundschaft nahe gestanden sind, so verstärkt sich der Verdacht gegen Rivadeneira um den Verdacht gegen Dionisio Vázquez in sehr erheblicher Weise.

Das ist so zu lesen bei Astrain III 112, obschon man nicht glauben sollte, daß ein Visitator der Gesellschaft Jesu so unglaublich leichtfertig mit dem guten Namen und dem guten Rufe seines, ihm als verdienten Mann bekannten Ordensgenossen umspringen würde.

Man kann sich den Schmerz und den Kummer des unschuldigen Pedro de Rivadeneira leicht vorstellen, als er von dem Vorgehen der Cordeses und Ibáñez erfuhr. Diese aber hatten es gar nicht eilig, sich wegen ihres so unglaublich übereilten Vorgehens bei dem tief Gekränkten zu entschuldigen, als sich herausgestellt hatte, daß dieser mit der ganzen Sache ebensowenig zu tun hatte, wie die anderen vier Angeschwärtzten auch. Erst im Jahre 1579 gaben sie ihm die magere Versicherung, daß sie keinen Verdacht mehr gegen ihn hätten. Es ist, meines Wissens, nicht überliefert, daß sie ihn auch um Verzeihung gebeten hätten.

Pedro de Rivadeneira war nicht im Unrecht, wenn er erwartete, daß der General eigentlich Veranlassung nehmen müßte, sich über diesen so ungemein bemerkenswerten Fall von *delatio* zu äußern, zumal er genau wußte, daß Cordeses und Ibáñez ihren Oberen

dauernd auf dem Laufenden ihrer Verdächtigungen gehalten hatten. Als nun aber Jahr und Tag vorüber gegangen waren, ohne daß Everard Mercurian ihm auch nur ein Wort über den ganzen Fall geschrieben hätte oder hätte schreiben lassen, da machte de Rivadeneira den General am 13. Oktober 1579 in einem 11½ Druckzeilen langen Satze (Astrain III 120) auf seine Pflicht aufmerksam.

Ich habe mich vergeblich bemüht, dieses Satzungetüm des gefeierten castilianischen Stilisten Pedro de Rivadeneira ins Deutsche zu übersetzen. Ich bin dabei gescheitert. Anderen mag es vielleicht gelingen. Ich kann nur den Gedankengang wiedergeben:

Der Briefschreiber sieht den Maßnahmen entgegen, die der General in der Sache ergreifen werde. Die Nachricht von dem Vorkommnis sei in weite Kreise selbst der jungen Welt gedrungen, was sehr peinlich sei. Es müsse verlangt werden, daß die Unschuld der wahren Söhne der Gesellschaft ebenso geschützt werde, wie die Ehre und das Wohl der Gesellschaft. Niemals dürfe man sagen, daß ein von Ignatius so geliebter Sohn, den er eigens ausgewählt habe, um anderen die Satzungen [in Flandern] zu erklären, sich gegen die Gesellschaft gestellt habe, er, der sie doch stets verteidigt habe. Jetzt, wo der General erkannt habe, daß er sich früher in der Beurteilung des Falles geirrt habe, sei es an der Zeit, dem Briefschreiber ein Wohlverhaltens-Zeugnis auszustellen.

Diese Warnung war um die Mitte des Monates November 1579 in Rom angekommen und blieb bis zum 7. Januar des Jahres 1580 liegen. Dann erst antwortete der General Everard Mercurian auf de Rivadeneira's Brief:

„Den Brief von E. H. vom 13. Oktober habe ich gesehen und das [vernommen], was der P. Montoya mir mündlich gesagt hat. Über den Ärger von E. H. empfand ich Schmerz und an dem guten Mut, den Unser Herr Euch augenscheinlich gegeben hat, habe ich mich erbaut. In diesem Briefe kann ich es in voller Wahrheit sagen, daß E. H. in meinem Gemüte stets frei dagestanden sind, wenn es auch viele und gewichtige, E. H. zum Teil bekannte Gelegenheiten und Zeugnisse von außerhalb der Gesellschaft stehenden Personen, die durchaus einwandfrei waren, gegeben hat, um das, was man hier gedacht hat, als höchst wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Aber die genannten Zeugnisse haben nicht hingereicht, daß ich eine derartige Sache glaubte, daß es mir schien, daß die Unter-

pfänder, die E. H. aufweisen konnten, keine andere Lösung erlaubten.“

Wer diese Personen gewesen sind, die de Rivadeneira beim General verklagt hatten, was sie geschrieben oder durch jederzeit bereitwillige Mittelsmänner hatten schreiben lassen, wissen wir nicht. Wenn diese Klagen und Anklagen nicht mehr wert waren, als diejenigen von Provinzial und Visitator, nun dann weiß der Leser, wie er sie einschätzen muß. Pedro de Rivadeneira hat den Reformjesuiten Spaniens niemals die Stange gehalten; aber während die anderen vier Angeschuldigten sehr bald außer Gefecht gesetzt worden waren, wetzten Cordeses und Ibáñez ihren Scharfsinn weiter an dem Phantom der Schuld de Rivadeneira's. Es ist ein häßliches Bild, was Astrain da hat entrollen müssen. Er versucht, die beiden Oberen zu entschuldigen so gut er es vermag, aber gelungen ist ihm die Sache nicht.

Meine Beurteilung des Vorgehens von Cordeses und Ibáñez wäre vielleicht ein wenig zu scharf zu nennen, wenn die Sache streng geheim zwischen den beiden und dem General behandelt worden wäre. Da aber Rivadeneira schon ziemlich bald von den Verdächtigungen hörte, so müssen sie in der Freude über ihre bedeutsame „Entdeckung“ die Sache an die große Glocke gehängt haben. Daß die Verbreitung eine große gewesen ist, ergibt sich aus den Worten de Rivadeneira's und aus dem ganzen Zusammenhang, den man bei Astrain III 1 im fünften Abschnitt nachlesen kann.

Pedro de Rivadeneira hat einen *quaderno* zur Widerlegung der Gedankengänge der *memoriales* geschrieben, worin man keine bedeutsamen Ausführungen findet; er bewegt sich in Allgemeinheiten, die er aus den Satzungen entnommen hat. Es ist nicht ersichtlich, welchem Zwecke der Aufsatz eigentlich hat dienen sollen, da er gleich nach Rom gesandt und dort im Archiv begraben wurde.

Astrain (III 107) entnimmt eine Erzählung über Rivadeneira der Handschrift *Epistolae Hispaniae*. Darin sind verschiedene Hinweise enthalten, die mit der vom General bewilligten Ausnahmestellung Rivadeneira's nicht gut in Einklang gebracht werden können. Wir lesen da über ihn:

„Zwei Dinge beobachteten unsere Oberen in jenen Jahren bei ihm. Das eine war, daß er sich weder viel noch wenig um die Arbeiten der Gesellschaft kümmerte. Das andere, daß er von Zeit

zu Zeit ausrückte, um Ausflüge nach Madrid, zum Escorial, nach Alcalá usw. zu machen, daß er hochstehende Persönlichkeiten besuchte und einen großen Briefwechsel mit ihnen unterhielt, und alles das, ohne um Erlaubnis zu fragen, ohne weder dem Provinzial, noch dem Rektor, noch sonst jemandem etwas zu sagen. Durch dieses Vergehen war der Rektor von Madrid, P. Alonso de Sandoval, etwas beunruhigt, und er hielt im Sommer 1577 dafür, daß er die übermäßige Freiheit Rivadeneira's ein wenig einschränken müsse. In gemäßigten Ausdrücken hielt er ihm nun vor, daß es nicht recht sei, so viele Besuche zu machen und mit so hochgestellten Persönlichkeiten umzugehen, ohne dem Oberen ein Wort zu sagen. Der zur Rede Gestellte zog ein Patent und einen Brief des P. General heraus und zeigte beides dem Rektor. Es dürfte wohl das Patent gewesen sein, das er mit auf die Reise bekommen hatte und die Instruktion für die Provinziale, die wir oben angeführt haben. Darauf machte Sandoval ihn auf das Datum aufmerksam und sagte ihm, die Papiere seien wohl veraltet... Der P. Rektor schloß mit dem vernünftigen Gedanken, daß ein Mann, der durch den P. Ignatius selbst erzogen worden sei, ein Beispiel der Regeltreue geben müsse und keine Besuche ohne Erlaubnis machen dürfe. Obschon diese Vorhaltungen ihm schmerzlich waren, empfing sie Rivadeneira mit Demut. „Wir schieden in Frieden,“ sagt Sandoval, „obschon er sich getroffen fühlte, und er hat keine Veranlassung zur Klage gegeben“. Von dieser Auseinandersetzung wurde natürlich der General gleich unterrichtet, und er beeilte sich dann mit Brief vom 5. Februar 1578, dem interesselosen Rivadeneira den Standpunkt der Gesellschaft ein wenig klar zu machen. Er möge sich gefälligst in der Beurteilung der Angelegenheiten der Gesellschaft und der Oberen etwas mehr zusammennehmen und auch sich an den Arbeiten der Gesellschaft beteiligen.

Diese Dinge wird man besser verstehen, wenn man weiß, daß kurz vorher der schon genannte Antonio Cordeses sich in einem Briefe an den General (Rivadeneira I 809 Anm.; Astrain III 109) über Rivadeneira weidlich lustig gemacht hatte; denn wir wissen aus anderen Quellen, daß manche der Dinge sich ganz anders verhielten, als dieser Provinzial es hier darstellt: „Dieser Mann,“ so erzählt er von Rivadeneira, „lebt wie ein Mensch *sui juris* und er ißt beständig Fleisch, *et nescio quo jure*; denn ich bemerke bei ihm nur zwei Brüche, die er hat. Er ißt viel, schläft gut, lacht, redet,

macht Besuche, spricht, erwähnt sein Alter und seine vielen Arbeiten und Ämter, die er gehabt hat, und er weiß so gut zu reden, daß er erhält was er wünscht. Das ist sein Leben . . . und vielleicht ist er verärgert, weil er sieht, daß man ihn nicht in Ämtern beschäftigt, weil er bei seiner Ankunft hier mit vollem Munde gesagt hat, daß Sie ihn zweifellos in wichtigen Angelegenheiten verwenden würden.“

Bei einer anderen Gelegenheit betonte der gleiche Obere, Rivadeneira sei *de nimia sollicitudine in commodis vitae quaerendis ac de libertate in agendo nimia*. Die starke Abneigung, die aus allen diesen Worten heraus spricht, machte sich auch geltend, als er seine ganz nichtigen Verdachtsgründe gegen Rivadeneira aufbaute.

Später bekamen auch die spanischen Jesuiten mitsamt ihren Oberen etwas mehr Achtung vor dem Manne, der es liebte, von seinem vertrauten Verkehr mit Ignatius und von seinen Erlebnissen in Flandern zu erzählen. Was bei anderen leicht als Stolz, Überhebung oder Hochmut hätte ausgelegt werden können, erschien bei diesem großen Kinde mehr als eine harmlose Plauderei.

Nicht nur daß Rivadeneira seinen eigenen Stil lobt, auch andere rechnen ihn mit zu den besten kastilianischen Schriftstellern seiner Zeit. Obschon auch Astrain anerkennt, daß er eine geglättete Schreibweise gehabt habe, so ist er in seinem Lobe derselben doch etwas zurückhaltend.

Die Übersetzung der Prosa dieses Mannes hat mir nicht selten (siehe oben) Schwierigkeiten bereitet, wenn er immer wieder neue Sätze mit „und“ anflickt. Das gehört doch wohl nicht zu den Gepflogenheiten eines Muster-Stilisten, sollte ich meinen.

Die Haupttätigkeit des Mannes war das Bücherschreiben und sein sehr umfangreicher Briefwechsel, von dem nur Bruchstücke auf uns gekommen sind. Astrain zählt die noch ungedruckten Arbeiten Rivadeneiras auf, von denen einige wohl nie an den Setzkasten gelangen werden.

Der Bischof von La Pueblo de los Angeles, Juan de Palafox y Mendoza sagt in seiner berühmten Denkschrift vom 8. Jänner 1649: *Vidi librum Compluti typis mandatum anno Domini 1605, qui inter Jesuitas secretissime circumfertur, qui communiter vocatur „El porqué“, id est Quare Jesuitae choro non exerceanur? Quare poenitentia tantum voluntaria teneantur? Quare aliquando etiam post triginta annos professionem non emittant? Quare expelli post eorum*

curricula possint? Vidi & perlegi (inquam) librum istum satis eruditum, R. Petro Ribadeneira Jesuitá, viro docto & spirituali, auctore, qui in hoc tractatu suae Societatis singularitates, & cum aliis Religionibus antinomias totis viribus & eruditione Hispano sermone defendit.

Et ex ipsamet causa defensa (hoc profero secundum meam fragilitatem pusillumque ingenii acumen) & ex ipsismet singularitatibus confessis & professis, quicumque modicè eruditus & Christianae simplicitatis amator fuerit, contra ipsam causam concludet.

Obschon nicht Compluti typis mandatum, wie der Bischof von diesem Buche aussagt, glaube ich doch, daß er das Werk im Auge gehabt hat, dessen Titel lautet wie folgt: *Tratado en el Qual se da razon del Instituto de la Religion de la Compañia de Jesus. Escrito per el Padre Pedro de Ribadeneira, Religioso de la misma Compañia. Año 1605. Con licencia de los Superiores. Impreso en el Collegio de la Compañia de Jesus de Madrid / 4^o pag. 343 / Eine zweite Ausgabe kam 1730 zu Salamanca heraus.*

Als er ins Greisenalter trat, umgab ihn die Verehrung aller, die mit ihm zu tun hatten und bei wichtigen Gelegenheiten im Leben der Gesellschaft Jesu stellte er sich jedesmal mit Denkschriften ein, die sowohl höchst beachtenswerte Punkte erörterten, wie auch allerlei Fabeln verbreiten halfen, wie es eben seiner unkritischen Veranlagung entsprach.

In den *Monumentis historicis societatis Jesu* sind zwei Bände Urkunden und Schriften Rivadeneira's unter dem Titel veröffentlicht worden: *Patris Petri de Ribadeneira / Societatis Jesu sacerdotis / Confessiones epistolae aliaque scripta inedita / ex autographis, antiquissimis apographis et Regestis deprompta Matriti Tom. primus 1920 / Tom. secundus 1923 /*

Im ersten Bande stehen auf Seite 1 bis 93 unter dem einfachen Titel *Confessiones* seine Lebenserinnerungen. Die Ausbeute an Tatsachen aus dieser Schrift ist ziemlich spärlich. Im Anhang zum zweiten Bande auf Seite 429 bis 488 finden wir: *Vida del P. Pedro de Rivadeneira, religioso de la compañia de Jesús, escrita por el mismo Padre al modo de las Confesiones de San Augustin, añadida por su compañero, que lo fue treinta y tres años, el Hermano Xpoual López, en Madrid, año de 1612.*

Wie im ersten, so sind auch im zweiten Bande die *Epistolae* des Rivadeneira, die *deperditae* und die Inhaltsangaben der an ihn

gerichteten Briefe die Hauptsache. Im dritten Abschnitte des zweiten Bandes findet man eine Fülle von kleinen Arbeiten aller Art vereinigt, worunter sich auch seine sentimentale Denkschrift von 1593 hervortut: *De prognatis genere hebraeorum Societatis aditu non ecludendis* (Seite 374 bis 384), sowie sein Gutachten über einen Menschen, der damals in allen Kreisen großes Aufsehen erregte: *De Michaele de Piedrola et Veamonte pseudopropheta*.

Über seinen Diener Cristóval López schrieb Rivadeneira am 22. August 1587 an Alfonso Deza, den spanischen Assistenten in Rom, er möge sich dafür verwenden, daß dieser in die Liste der *coadiutores formati* käme. Als Antonio Marcén zur Visitation in Madrid gewesen sei, habe er ihm versprochen, darüber an den General zu schreiben. López, geboren im Jahre 1552 in Palomares, war am 2. April 1572 in die Gesellschaft Jesu eingetreten und starb in Madrid am 17. Mai 1617. Der Wunsch Rivadeneira's ist erfüllt worden.

Nach dem Tode seines Herrn schrieb López an den General Acquaviva und schlug ihm vor, die *Confessiones* Rivadeneira's in den Druck zu geben. Am 8. November 1611 antwortete ihm der General, indem er ihn wegen des Verlustes seines Herrn tröstete und ihm versprach, die Drucklegung des Werkes ins Auge zu fassen, wenn der Provinzial und andere Patres nach Prüfung der Handschrift sich dafür würden ausgesprochen haben.

Was López selbst über Rivadeneira niedergeschrieben hat, ist mit Vorsicht zu gebrauchen, da ihn seine Anhänglichkeit zu allerlei Übertreibungen und Verallgemeinerungen verleitet hat.

Es scheint, daß Cristóval López noch mehr geschriftstellert hat; ich finde wenigstens bei Tacchi Venturi II 388, Anmerkung 1, die folgende Arbeit angeführt:

Relación de la forma que se tuvo en hazer el retrato de N. S. P. Ignacio de Loyola y del motivo que para ello tuvo el p. Pedro Rivadeneira, hecha por el hermano X^o.val López, su compañero, que se halló á ello.

Diese *relación* bezieht sich auf die Anfertigung des Ölbildes des Ignatius von Loyola durch den Maler Alfonso Sánchez Coello. Dieser malte das Bild nach der Maske des Ignatius und Pedro de Rivadeneira gab ihm dabei sachgemäße Erläuterungen, Hilfe und Winke.

Im *memoriale Consalvii* (Mon. Ign. IV, I, 316 u. 341) ist zu lesen, daß Joán de Alba bei seinem Eintritt in die Gesellschaft weder hätte lesen noch schreiben können. Das Lesen habe er dann aber bei irgend einer Gelegenheit gelernt. „Und er las Isaias viele Male und sagte, daß er ihn verstünde (e lia por Isaias muitas vezes, e dizia que o entendia); daher kam es, daß er nach und nach glaubte, Beruf zu haben und zu studieren verlangte, als er *coadiutor* geworden war. Und mir scheint, daß unser Vater aus dieser Veranlassung die allgemeine Regel erließ, daß kein *coadiutor* Lesen und Schreiben lerne oder Unterricht darin erhalte, ohne Erlaubnis des Obern.“

Dieser Joán de Alba wurde später fortgeschickt, was Diejo Láinez sehr bedauerte: Laynes sintio mucho la yda de Joán d'Alba.

Luis González erzählt an der gleichen Stelle (290) von Ignatius, daß dieser mehr als einmal Laienbrüder habe studieren lassen, wenn er erkannt hatte, daß sie die nötigen Geistesgaben dafür hatten. So habe er gemerkt, daß Emerio de Bonis ein gewisses Talent zum Predigen habe. Dieser sei als Laienbruder eingetreten und in der Waschküche beschäftigt worden. Als er dann Latein gelernt und studiert habe, hätte er sich mit großem Erfolg in der Seelsorge betätigt. Auch Drusiano, der jetzt Rektor eines Kollegs sei, habe so angefangen. Er könne sich aber nicht mehr genau erinnern, ob Ignatius oder Láinez diesem Manne zum Aufstieg verholfen habe.

Die 20. General-Kongregation der Jahre 1820 und 1821 hat in ihrem 22. Dekret (Pachtler Mon. paed. S. J. II 108) bestimmt: Visum est, quod hoc fieri possit, cum passim quando idonei reperiuntur, laici nostri permittantur docere picturam vel delineationem. Auch lesen und schreiben könnten sie lehren; man müsse aber acht geben, daß daraus kein Unheil entstehe.

* * *

Im ersten Bande meines Werkes über die Ordenszucht und das Ordensstrafrecht in S. J. habe ich auf den Seiten 150 und 544 mehrere Fassungen des Titels der hier eingangs erwähnten, nur handschriftlich vorliegenden Arbeit des Pedro de Rivadeneira über die bösen Schicksale der *electi* oder *apostatae* angeführt. Ich füge denselben noch den folgenden bei: Tres dialogos, en que se refieren raros exemplos de como an sido castigados de Dios severamente los

que se salen de la religion. Und die auf Seite 151 angeführte Bearbeitung und Erweiterung der Schrift hat den folgenden Titel: Alonso de Andrada, Sucesos tragicos de los expulsos de la Religion en Dialogo / circa annum 1660 /

Zu Ende des 16. und während des ganzen 17. Jahrhunderts wurden sehr zahlreiche Lebensbeschreibungen von Jesuiten veröffentlicht — manche davon sogar in Folio — von denen die meisten vollkommen verstaubt und vergessen sind. Nur in bibliographischen Werken fristen sie noch ein ganz unbeachtetes Dasein. Einen Niederschlag dieser sehr eifrigen biographischen Tätigkeit findet man in den Bänden der amtlichen Historiographen der Gesellschaft Jesu, worüber ich auf Seite 193 des obengenannten Werkes über Ordenszucht und Ordensstrafrecht die folgenden Worte geschrieben habe:

„Das biographische Material [in den Bänden der Geschichte der Gesellschaft] dagegen ist ungemein reich. Schier endlose Erzählungen von recht frommen und eifrigen, aber für die Erwähnung in einem solchen Werk nicht geeigneten, unbedeutenden Männern füllen Seiten und Seiten. Man fragt sich, ob selbst die Jesuiten noch irgend ein Interesse für diese frommen biographischen Leistungen aufzubringen vermögen. Die Fülle der frei erfundenen Reden nach Art der Heldenreden Homers ist erheblich. Sowohl Sacchini wie auch Jouvancy sind ungemein freigebig mit der Zuteilung von übernatürlichen Ereignissen an ihre Lieblinge, denen wir keinen Geschmack abzugewinnen vermögen, zumal auch nie Gewährsmänner genannt, Beweise beigebracht werden.“

Hand in Hand damit ging die feierliche Umbettung vieler Leichen von verstorbenen Jesuiten, um sie dem Volke wieder ins Gedächtnis zu rufen, ein Vorgehen, das aber meist gänzlich erfolglos blieb. Auch bei Pedro de Rivadeneira geschah das, wobei man ein *argumentum beatitudinis* glaubte feststellen zu können, was aber auch ohne alle Folgen blieb. Nicolás Antonio erzählt in seiner Bibliotheca Hispania nova II 230 von dieser ohne besondere äußere Veranlassung vorgenommenen Umbettung des Leichnams de Rivadeneira's nach den Angaben der Bibliotheca Scriptorum S. J. Wir lesen da:

Inter alia adjungit novissimae Societatis Jesu Bibliothecae auctor, magnum annis superioribus editum argumentum beatitudinis

Petri nostri, capite nempe illius incorrupto invento ut & notis suis deprehenderetur, adeoque ex vultu ab omnibus, qui vivum noverant, in cadavere duorum ac viginti annorum dignosceretur, quare & in decentiorem locum fuit sublatum.

Der letzte Satzteil: *quare & in* ist eigentlich der Schlüssel zu diesem, sonst reichlich unverständlichen Vorgehen. Aber die gehegten Hoffnungen, die sich an das besagte *argumentum* geknüpft hatten, konnten sich bei Pedro de Rivadeneira nicht erfüllen; er war kein geeignetes Objekt dafür. Den Veranstaltern dieser Umbettung hat es augenscheinlich an den nötigen Kenntnissen über den Lebensgang dieses Mannes gefehlt.

Der Carafa von Montorio ein Unglück gebracht, das jeden erschütterte, der die Geschichte dieser Familie liest. War schon die Verbannung der Nepoten durch Paul IV. für die Carafa hart genug, so brach das volle Schicksal über sie herein. In Rom begrüßte man im allgemeinen das Vorgehen gegen den Kardinal Carlo Carafa, dessen Willkürherrschaft den Römern als lächerlich verhaft war. Mitleid erregte dagegen der jugendliche Kardinal Alfonso Carafa, dessen Leben während des großen Prozesses ebenfalls auf dem Spiele stand. Man hielt ihn für unschuldig. Als er nach zehnmonatiger Haft endlich im April 1561 aus der Engelsburg entlassen wurde, nachdem er die Bezahlung von 100.000 Goldskudi und den Verzicht auf das Amt des Regens der Apostolischen Kammer hatte versprechen müssen, war sein Lebensweg noch nicht zu Ende. Er zog sich von der Kurie in sein Erzbistum Neapel zurück, wo er nach drei Jahren starb; glücklich konnte er jedoch auch dort nicht werden, emersciois wegen der Vorurtheile, die durch lutherische Ideen und durch die Furcht des Volkes vor Einführung der spanischen Inquisition hervorgerufen, das städtische Leben erschütterten, andererseits wegen der Verleumdungen, mit denen wie Ansehen am päpstlichen Hofe geschwunden wurde.

Darüber ist bisher allerdings noch recht wenig, zum Teil sogar nichts bekannt. Vier Briefe aus dem Frühjahr 1561 von Neapel¹⁾ sowie drei noch erhaltenen Entschuldigungen des Saggio

1) Er handelt sich um einen Brief des neapolitanischen Nuntius Nicola Fieschi an Francesco Mattioli in Rom vom 28. März 1561 (gedruckt im Archivio Storico Italiano IX, Florenz 1864, 1865, und im L. A. Muratori, II, 2, Ufficio della Inquisizione in Napoli I, Città di Castello 1893, 211 f.), um einen Brief des Ludovico Savio an